

Die Fürsorge im Erziehungsheim

Autor(en): **Morel-Vögtli, Nelly**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers**

Band (Jahr): **27 (1956)**

Heft 10

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-808168>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Fürsorgerin im Erziehungsheim

Sicher ist es wichtig, dass wir ein Kind, um welches wir uns während längerer Zeit intensiv bemüht haben, nicht einfach wieder ins alte Milieu zurückschicken, ohne ihm weiter auf irgend eine Art beizustehen. Aber ist das wirklich die einzige Aufgabe, die wir einer Fürsorgerin im Heim übergeben könnten?

Eine der wichtigsten Forderungen in der modernen Fürsorgearbeit ist die Schaffung einer Kontinuität im Leben eines Schutzbefohlenen. Es ist sicher kein neuer Gedanke, dass wir unser Vorgehen bei der Betreuung unserer Mündel sorgfältig planen. Woher soll aber z. B. ein Amtsvormund mit 400—500 Mündeln oder eine Behörde, die nur ein Mal wöchentlich zusammenkommt und deren Mitglieder ganz anderen Berufen angehören, die Zeit hernehmen, um das, was für gut befunden und beschlossen wurde, den Schutzbefohlenen auch verständlich zu machen, so dass Schockwirkungen und die daraus entstehenden, unabsehbaren Folgen vermieden werden? Ueberlegen wie uns einmal, wie sorgfältig in einer normalen Familie die Entwicklungsmöglichkeiten eines Kindes erwogen werden. Im Familienkreis wird gemeinsam jede einschneidende Veränderung in der Lebensführung besprochen und dem Kind wird Gelegenheit gegeben, sich langsam an jeden Schritt in seinem Leben zu gewöhnen. Auch unangenehme Situationen, hervorgerufen z. B. durch Krankheit oder Tod eines Elternteiles, werden organisch gelöst, da eines immer vorhanden ist: das Sicherheitsgefühl, das nur durch die harmonischen Beziehungen zwischen Menschen im engsten Kreis vermittelt werden kann und das dem Kind seinerseits die Möglichkeit gibt, selbst zu einem harmonischen Menschen heranzuwachsen.

Wie ganz anders spielt sich nun aber das Leben eines zukünftigen Heimkindes ab. Jedermann, der Einblick in die Arbeit eines Erziehungsheimes hat, weiss, dass ein grosser Teil dieser Kinder aus sogenannten schwierigen Verhältnissen stammt, sei es dass die Ehe der Eltern nicht gut geht oder bereits geschieden wurde, sei es, dass ein Elternteil asoziale Veranlagungen, wie Trunksucht, sittliche Abnormalitäten usw., aufweist und damit die Harmonie der Familie stört. Und den meisten dieser Kinder, denen ein Gefühl der Geborgenheit fehlt — dieser Basis jeder gesunden, normalen Entwicklung — wird zugemutet, dass sie von einem Tag auf den anderen ein neues Heim betreten und sich dort anpassen, ja sogar positiv verändern sollen. Es ist gar nicht so selten, dass ein Kind erst im Zug erfährt, wohin die Reise geht, und häufig hat es keine oder ganz falsche Vorstellungen von seiner neuen Umgebung. Es ist ein grosser Irrtum, wenn wir annehmen, dass ein Kind, das keine geordneten Verhältnisse gekannt hat, das nicht weiss, was eine wirkliche, warme menschliche Beziehung ist, nun in der neuen Umgebung positiv reagieren muss. Durch ein schockartiges Vorgehen haben wir es sogar noch mehr enturzelt, denn irgend eine Beziehung hat das Kind auch zu seinem ursprünglichen Milieu, selbst wenn sie für seine Entwicklung

ungünstig ist. Wir haben also in einem solchen Fall gegen das Prinzip der Kontinuität gehandelt, indem wir es dem Kind verunmöglichen, einen langsamen Uebergang vom Alten zum Neuen zu finden und damit unmerklich in eine für seine Entwicklung bessere Umgebung hineinzuwachsen. Verwundern wir uns nun in einem solchen Fall, wenn unser Kind das alte Milieu nicht vergessen kann und es mit der Zeit noch zu idealisieren beginnt? Alle unsere vernünftigen und verstandesmässigen Erklärungen werden ihm nicht über seine gefühlsmässigen Schwierigkeiten hinweghelfen können. Wir haben durch unser Vorgehen etwas zerstört, das schwer wieder herzustellen ist: das Vertrauen, das ein Kind in seine erwachsenen Betreuer haben sollte.

Gerade hier sehe ich die zweite, ebenfalls eminent wichtige Aufgabe für die Fürsorger des Heimes. Sie kennt die Atmosphäre im Heim, kennt die Persönlichkeiten der Leiter und Erzieherinnen und ist in der Lage, zu beurteilen, ob gerade dieses Kind in dieses Heim passt oder nicht. Ihre Aufgabe wäre es, das Kind und sein Milieu vor dem Eintritt ins Heim kennen zu lernen und dann sorgfältig auf das Kommende vorzubereiten, sodass jede Schockwirkung vermieden wird. Eine Einschränkung muss hier allerdings gemacht werden. Man schenkt auch in der offenen Fürsorge diesen Problemen in der letzten Zeit grössere Beachtung und versucht auf einigen Fürsorgestellen die Arbeit am Kind selbst zu vertiefen und ihm die eingangs erwähnte Kontinuität in seinem Leben zu schaffen. Dort, wo das geschieht, erübrigt sich die Arbeit der Heimfürsorgerin, denn die Fürsorgestelle, die das Kind für den Heimaufenthalt gut vorbereitet und mit ihm während der Heimzeit einen wirklich intensiven Kontakt pflegt, wird auch bei der Entlassung des Kindes wieder zur Stelle sein und für das geeignete Weiterkommen nicht nur verwaltungsmässig, sondern auch psychologisch richtig sorgen. Der Prozentsatz dieser sorgfältig arbeitenden Fürsorgestellen ist jedoch heute noch so klein, dass für die Heimfürsorgerin hier weiterhin eine wichtige menschliche Arbeit zu leisten bleibt.

Auch während der Heimzeit eines Kindes hat eine Fürsorgerin zahlreiche Aufgaben zu lösen. Leider kann in dieser kurzen Auseinandersetzung nicht darauf eingegangen werden. Ein Punkt sei immerhin noch hervorgehoben:

Die Heimfürsorgerin ist nicht nur im Heim, sie ist ebenso sehr in der Umwelt verankert und es ist gerade ihre Hauptaufgabe, die isolierte Stellung, in welche jedes Heim zwangsläufig leicht hineingerät, zu mildern. Die Heimfürsorgerin kann deshalb auch nicht ohne weiteres in die Hierarchie eines Heimes eingebaut werden. Sie hat eine Sonderstellung, die viel Verständnis von der Heimleitung und viel Takt von ihr selbst verlangt. Wenn sich aber alle Teile bewusst sind, dass nur ein Motiv wirklich wichtig ist, nämlich das Wohlergehen des Kindes, so werden sich viele Reibungsflächen von selbst glätten. Nelly Morel-Vögtli